

DIE RADFAHRER VON ROM

Wer Radfahren in Rom mit Chaos in Verbindung bringt, hat nicht unrecht. Schliesslich setzte schon Fellini in «Roma» dem Verkehrschaos ein Denkmal. Vier Stadterlebnisse einer Schweizerin in Begleitung einheimischer Velofahrer.

Doro Staub
(Text und Fotos)

Mauro schlängelt sich durch die Autokolonnen, fährt an einem Dutzend Rollern und ebenso am roten Lichtsignal vorbei und stellt sich mit seinem Velo mitten auf die Kreuzung. Eine winzige Insel schützt ihn vor Autos, Lastwagen und Rollern. Ich folge zögerlich. Mauro ist in Rom aufgewachsen, fährt täglich mit dem Fahrrad zur Arbeit und weiss genau, wo die Abkürzungen und direktesten Übergänge sind. Heute bekomme ich eine Einführung ins Radfahren in Rom. Dafür muss ich erst mal alles vergessen, was ich in der Schweiz an Veloregeln gelernt habe. Der Verkehr verläuft dreispurig, wir sind am äussersten Rand der linken Spur. Nach zweihundert Metern holpern wir auf das Trottoir und überqueren einen Zebrastreifen. Weiter auf dem Trottoir. Niemand stört sich an den beiden Velofahrenden. Zwei Polizisten nicken freundlich, als ich schuldbewusst grüsse. Hier gilt der Radfahrer als Fussgänger.

Unser Ziel, die Villa Pamphili, erreichen wir rasch und unbeschadet. Im grössten Park von Rom tummeln sich Radfahrer, Joggerinnen, Spaziergänger und Schulklassen. Schier endlos viele Wege führen durch weite Wiesen, Pinienwälder, an Bächlein entlang. «Du solltest dir übrigens eine dicke Kette zum Abschliessen deines Velos zulegen», sagt Mauro mit Blick auf mein Fahrrad, als wir in der Parkbar einen Kaffee trinken. «Dieses kleine Schloss knacken sie in zehn Sekunden. In Rom ist kein Velo sicher.»

Römer für immer:
Mauro trägt stolz eine
Kolosseum-Tätowierung
auf seiner Wade.

DIE WIEDERGEURT DES FAHRRADS

Marco und Erica treffe ich in der Markthalle im Stadtviertel Testaccio. Marco ist ein Hüne, seine



1

Tochter klein, zierlich, mit lebendigen Augen und ständig in Bewegung. Beide sind Rom-Radfahrer. Marco ist Lehrer und Vizepräsident der römischen Sektion der FIAB, dem italienischen Verband der Velofreunde. Er pedalt täglich 45 Minuten zur Arbeit. Erica hingegen studiert in der Innenstadt und wohnt nahe an der Universität. «Ich mache nur kurze Strecken mit dem Fahrrad, etwa zur Uni. Täglich habe ich irgendwelchen Ärger mit Autos. Für die sind Velos bloss ein Hindernis. Dann die Schlaglöcher! Es ist echt anstrengend, in Rom Velo zu fahren. Aber ich bin immer noch schneller als mit dem Auto, weil ich nicht ewig lang einen Parkplatz suchen muss.»

Marco freut sich, dass Fahrräder im Alltag wieder sichtbar werden. «Bis vor etwa fünf Jahren waren Velos fast ganz aus der Stadt verschwunden. Nicht, dass sich irgendwas an der Infrastruktur verbessert hätte, im Gegenteil: Vor 20 Jahren waren unsere Strassen noch wesentlich besser unterhalten als heute. Und Radwege will die Stadt nicht finanzieren. Aber offenbar haben einige Römer verstanden, dass sie mit dem Velo für kurze Strecken schneller sind als mit dem Auto und auch einen Beitrag leisten, um die Stadt vor dem totalen Kollaps zu bewahren.»

IM VINTAGE-LADEN

Giulios Veloladen ist ein kaltes, fensterloses Kellergewölbe, vollgestellt mit alten Fahrrädern. Auf den ersten Blick sieht es hier aus wie auf einer Müllhalde. Ein Arbeitstisch voll mit Werkzeugen, Ersatzteilen, Papieren. Schwer vorzustellen, dass er hier findet, was er sucht. Giulio stammt ursprünglich aus Triest im Nordosten Italiens. Er arbeitet freiberuflich als Designer. Vor zwei Jahren wurde er Mitinhaber des Veloladens Ciclo, der ausschliesslich Vintage-Bikes verkauft. «Das





2

- 1 | Sind per Velo immer schneller: Tochter Erica und Vater Marco.
- 2 | Rudern oder radeln? Erholung vom Stadtrummel im Park Villa Borghese.

Geschäft läuft recht gut. Wir machen keine Werbung, haben nicht einmal eine Website, aber die Fahrräder sind gefragt, also finden uns die Kunden», sagt Giulio. Erstaunlich, denn das Ladenlokal hat weder Schaufenster noch ein Schild mit Öffnungszeiten. Von aussen ist nicht erkennbar, dass hier Fahrräder angeboten werden. Bloss ein Eisentor, das mit Velosymbolen bedruckt ist, gibt einen dezenten Hinweis.

Die alten Fahrräder finden Giulio und sein Partner über Bekannte, aber auch per Internet. Sie restaurieren sie alle selber. Seltener Exemplare kosten gut einmal 3000 Euro. Vor einem Jahr wurde den beiden das helle Ladenlokal im Stadtviertel Testaccio gekündigt. Die Stadt Rom hatte ihnen das Lokal günstig vermietet, dann aber die Verlängerung des Vertrags verweigert. Die Gründe sind nebulös. Die Verwaltung spricht von Umnutzung. Aber seit der Veloladen in das Kellergewölbe umziehen musste, steht das alte Lokal leer. «Uns ist es recht so, wir sind zufrieden im neuen Lokal», meint Giulio, greift in das Chaos auf dem Tisch und zaubert einen Gabelschlüssel hervor.

WIEDERSEHEN BEI DEN ALTEN RÖMERN

Der von Giorgio vorgeschlagene Treffpunkt liegt weit im Südosten von Rom. «Rechne etwa 30 Minuten für die Fahrt von deiner Wohnung bis dahin», sagt mir Giorgio im Voraus. Ich rechne mit einer Stunde und treffe pünktlich ein. Das Wiedersehen ist eine Freude. Giorgio und Mauro lernte ich vor einem Jahr kennen, als sie mit dem Fahrrad von Rom nach Ravenna unterwegs waren, um Giorgios Sohn zu besuchen. Heute zeigt mir Giorgio zwei ungewöhnliche Orte, die sich gleich vor seiner Haustür befinden. Zuerst zum Parco degli Acquedotti: Hier durchqueren zwei bestens erhaltene Aquädukte eine

grosszügige Anlage. An diesem Frühlingstag pedalen wir gemächlich über kleine Bäche, unter dem Aquädukt hindurch, kurven um Hunde und Jogger und bewundern die Blüten der Kirschbäume. Giorgio bestaunt ein Stück freigelegter alter Römerstrasse. «Das haben sie offenbar neu gefunden, vor einem Monat war hier noch Wiese.»

Auf der Via Appia Antica hingegen ist nichts neu. Diese alte Römerstrasse verband ursprünglich Rom mit dem apulischen Brindisi. Heute lässt sie sich vom Zentrum Roms über 18 Kilometer nach Süden befahren. Holprig ist die Fahrt über das alte Gestein. Wir ruckeln vorbei an Gräbern, Kirchen, Denkmälern, Villen und allerlei Ruinen. Giorgio und ich verabschieden uns reichlich durchgeschüttelt. Ein Mountainbike wäre für die Via Appia Antica eine gute Wahl gewesen.

RÖMISCHER VELOKLAU

Giovanna blickt sehnsüchtig auf mein Fahrrad. «Ich würde so gern mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren.» Warum sie es nicht tut? Weil es in ihrem Wohnblock keine Möglichkeit gibt, ein Velo sicher abzustellen. «Ich würde das Fahrrad in die Wohnung nehmen, aber der Lift ist zu klein und das Treppenhaus zu eng.» Und Giovannas Wohnung winzig. Wo hier noch ein Fahrrad Platz hätte, ist mir ein Rätsel. Auf die Frage, ob sie es nicht einfach draussen irgendwo gut anketten könnte, schaut sie mich entgeistert an. «Draussen? Dann bin ich es innerhalb von zwei Tagen los.» Den Beweis dafür liefert mir eine Woche später Mauro. Er begrüsst mich mit den Worten «Wir haben einen Verlust zu beklagen.» Sein Fahrrad wurde am Tag zuvor gestohlen. Es war angekettet, im abgeschlossenen Innenhof seines Wohnhauses. Geblieben ist ihm die geknackte Kette. Er hat es mir ja gesagt: In Rom ist kein Velo sicher. ■



Doro Staub verbrachte im März dieses Jahres einen Monat in Rom, wo auch diese Reportage entstand.